

Mamageddon

Die Abrechnung mit dem Patriarchat und all seinen Strukturen

Myassa Kraitt

Abstract

*This is a text by spoken word and rap performer Myassa Kraitt, in her role as Queen of Power (KDM), addressing the emergence of this persona of rage and revenge against patriarchy. In the text, it is made clear how through this persona—this symbol of resistance—it becomes possible to present a critique of existing capitalist structures of domination, and colonial and racist practices in politics, the creation of art and culture, and the production of knowledge. One starting point is Rawan Almurkhar's research on Austria's arms deliveries to the Iranian state. A work of art by Almurkhar is integrated into the text. This is followed by an interview with Myassa Kraitt and Paul*A Helfritsch.*

Title

Mamageddon. The reckoning with the patriarchy and all its structures

Keywords

Slaughter patriarchy, Queen of Power, Fight the Cistem, Knowledge Transfer, Anger

In der Performance Mamageddon rechnet Kunstfigur KDM Königin der Macht gemeinsam mit *The Royal Squad against Toxic Masculinity* mit dem patriarchalen Cistem ab. Ihr Motto: »Let's make Heterosexuality an Orientation again!« Sie zelebrieren schamlos ihre Ermächtigung, teilen ihr Wissen über die Wirkungen von struktureller Gewalt und manifestieren andere Ordnungssysteme on Stage. Es ist ein Bruch mit zugeschriebenen Opferrollen, Tokenismus und den darunter liegenden Machtstrukturen.

Der Countdown läuft. Im Dezember 2021 geht das Instagram Profil der fiktiven Rap-Queen KDM Königin der Macht online. »Hoffentlich ist die Musik auch gut!«, »Zurück in die Küche« und »Schauen wir mal ob du überhaupt rappen kannst« sind die ersten DMs. Ein sexistischer Backlash, der sich nur nach einem kurzen Teaser und dem Release des ersten Tracks online sichtbar macht. Am 24.12.2021 rief KDM online mit ihrem ersten Rapvideo *Ya Kelb* (arab. Du Hund) zum *Machozid* gegen das Patriarchat auf. *Machozid*, der erste Begriff aus dem erdachten »KDM Gender und Polticipis Glossar«, beschreibt den Mord an toxischen Männlichkeiten als Ultima Ratio. Der Schlachtruf gegen das mör-

derische Patriarchat in all seinen Formen und Ausprägungen sorgt für Diskussionsstoff. »Zu radikal«, »zu wütend« und »unmöglich«, die bürgerliche Stimme der Akademie. »Illuminati«, »Translobby« und »Burn Bitch«; weitere Kommentare aus den Foren. Was die rasenden Tastaturheld*innen, bougie Künstler*innen der Kunstakademien und TERFs nicht wissen, sie selbst wurden Teil der Performance-Inszenierung und Figurengeschichte von *KDM Königin der Macht*.

Die künstlerisch aufgearbeiteten Inhalte stammen samt aus aktuellen politischen Debatten, die durch die Autorin Myassa Kraitt, bei aller Kreativität und Liebe zum Detail, selbst nicht erfunden werden konnten, sondern eine kontroverse der tatsächlichen gesellschaftlichen Machtkämpfe abbilden.

Nach dem ersten Release des Rap Tracks *Ya Kelb*, folgten zwei weitere Musikvideos und bereiteten online den Auftakt der Premiere des performativen Konzerts *Mamageddon* auf. Sieben Tage nach der Premiere im WUK (Werkstätten und Kulturhaus in Wien), am 8. März 2022, dröhnen die Raptexte von *KDM Königin der Macht* durch die Demolautsprecher:

*»Mach mir nicht aufhart nur weil du Packets dealst.
Frauen für dich laufen weil du mächtig bist.
Mamageddon, Bitch, Ich bin ein Feminist!
Und bleibe das so lange, bis die fucking Mission fertig ist.«
(Lyrics Ya Kelb von KDM Königin der Macht)*

2022 ist ein erfolgreiches Jahr für das Projekt, ausverkaufte Publikumssäle, Einladungen zum queer-feministischen STERRRN Festival, Lecture Perfromance im Mumok, ARGE Salzburg, Angewandte Wien, Podcasts, Interviews und eine wachsende Fanbase on- und offline. Fiction, Rap, Performance und politischer Aktivismus zeigen in den Auftritten von KDM die Möglichkeit, unterschiedliche Formen des Wissens über Ausgrenzung, Machtstrukturen, die Reproduktion unterdrückender Systeme, aber auch die Formen des Widerstands gegen diese zu verbinden. Durch diese Vielfältigkeit werden unterschiedlichste Gruppen, politische Akteur*innen und Personen angesprochen, die in den Performances ihre jeweiligen Kämpfe verbunden mit anderen erleben. Aus dieser intersektionalen Basis entstand schnell ein sehr heterogenes Publikum.

KDM Königin der Macht and The Royal Squad against toxic Masculinity – Die Entstehungsgeschichte wütender Grazien

Dreh- und Angelpunkt der inhaltlichen Auseinandersetzung sind vielfache Aspekte der unheiligen Dreifaltigkeit Patriarchat, Kolonialismus und Kapitalismus. Ein besonderer Fokus lag dabei auf Femiziden, Männergewalt, Rassismus, Queerfeindlichkeit, Waffenexporten, Diskriminierung und institutionalisierte Gewalt. Der Autorin Myassa Kraitt war es wichtig, dass zugeschriebene Viktimisierung nicht perfromt wird, Eigenermächtigung provokativ erfolgt und klischeehafte Opfer-Darstellungen von marginalisierten Personen und Tokenismus kategorisch ablehnt werden.

Was vor dem Online-Release klar war: Eine Königin kommt selten allein. *KDM Königin der Macht* wird vom *Royal Squad against Toxic Masculinity* begleitet. Der schillern- de Squad besteht derzeit aus fünf Figuren *Xena*, *Whoop!*, *Cleoclapback*, *Oshimiri* und

Witch Snake. Gemeinsam als rebellische Community praktizieren sie Illoyalität gegen Systeme der Ungleichheit und verstehen sich als Kritiker*innen der und Brandstifter*innen gegen strukturelle Gewalt.

Myassa Kraitt imitiert durch ihre Kunstfiguren KDM und den Royal Squad patriarchale Gewalt durch die Verkörperung einer radikalisierten Königin und ihrer Entourage. Der Archetypus der Anführerin lässt ein parodistisches Spiegelbild der Herrschenden entstehen, dies mit dem Ziel unterschiedliche Formen von Gewalt zu problematisieren und hegemoniale Sehgewohnheiten und den *White Gaze* zu irritieren oder zumindest in Trümmern zu legen.

Das Projekt erlangte in kurzer Zeit eine sehr große Reichweite in einer Zeit, in der langsam aber sicher auch in der Kulturszene in Österreich marginalisierte Personen in Führungsrollen auf den Bühnen sichtbar werden. Dabei ist das Anliegen von Myassa Kraitt mit ihren Kunstfiguren nicht einfach nur die freiwerdenden Plätze einzunehmen, sondern mit dem Beginn dieser Möglichkeit des Auftretens auch eine grundlegende Transformation der Auftritts- und Darstellungspraxis zu verfolgen. So ist KDM nicht Heldin, sondern die Übertreibung der Held*innenrollen und die Kritik am ewig bestehenden Führungsideals in Österreich. Was hier geleistet wird ist eine Kritik am Bestehenden und historisch gewachsenen Rollenbildern, Klischees und Machtstrukturen. So rücken marginalisierte Positionen als Sprecher*innen, Hauptprotagonist*innen, Held*innen, Kämpfer*innen und sich-währende, wider-sprechende Subjekte ins Zentrum der Macht, nicht um sich dort zurückzulehnen, sondern im Sinne eines »War on Narratives« – wie Kimberlé Crenshaw es nennt – die Geschichten neu zuschreiben und die Rolle von weiß-sein sichtbar zumachen.

Kollektives Wissen über Diskriminierungserfahrungen und Widerstand gegen Unterdrückung zu teilen, sowie einen Raum des *entre nous* und der nötigen Atmosphäre des Vertrautseins, in dem das Lauschen ungehörter Narrative für die lyrischemanzipatorische Geschichten möglich wurde, waren die Voraussetzung für die Zusammenarbeit. Von Interesse ist jene künstlerische Praxis von marginalisierten und minorisierten Körpern und deren Befreiung, die sich auf der Bühne als Subjekte der Kommunikation verorten, sich gegen koloniale Kontinuitäten und Gewaltverhältnisse auf unterschiedliche Weise positionieren. Empowerment wird radikal, kollektiv, schamlos wie auch innovativ gedacht. Unterschiedliche Diskurse über Herrschafts- und Machtverhältnisse werden in Analyse, Recherche, Stückentwicklung, Theorie und Praxis verortet. Das Stichwort lautet: Geschichten und Performance *mit*, statt für queere, postmigrantische BIPoC Communities. Sowie das Zertrümmern normativer und binärer Sehgewohnheiten.

Mikrofone auf Laut – Bühne frei für ungehörte Stimmen

»Wer verdient es denn im Kulturbetrieb die Bühnen zu besteigen, und muss ich mich dafür vor dem *White Gaze* verneigen? Irgendwie Dankbarkeit zeigen?«

(Auszug: KDM's Genre des Menschseins von Myassa Kraitt und Ivana Pilic. Im Rahmen von D/Arts und für den Rahmen der D_Connect Kunst und Kultur im Aufbruch in der ARGEkultur Salzburg entwickelt.)

Es geht um Erzählungen jenseits einer objektifizierenden Identitäts-Performance, jenseits des neoliberalen Diversitäts-Kanons, des Tokenismus nicht darum, das Wissen und die Kraft der »anderer« Geschichten zu entwurzeln, um sie zu kapitalisieren. Es ist ein Kampf gegen die bloße Veränderung des Ausbeutungsverhältnisses, hin zu seiner Abschaffung desselben.

Was von marginalisierten Kuntschaffenden bemängelt wird, sind fehlende Visionen für eine diskriminierungskritische Kunst- und Kulturszene, sowie glaubwürdige Auseinandersetzung mit institutioneller Gewalt und diskriminierungssensiblen Praxen. Geschichten und Erfahrungen von marginalisierten und minorisierten Personengruppen werden in unterschiedlichen Kunstproduktionen aufbereitet ohne der tatsächlichen Tragweite der real erlebten Gewalt und Ausgrenzung gerecht zu werden; besonders gilt es dabei auch die jeweiligen Produktions- und Performancepraxen der Stücke zu reflektieren. Dadurch würde es möglich werden unterschiedlich wirkende Formen struktureller und institutionalisierter Gewalt zu unterscheiden. So sind es nicht nur die sichtbaren und direkten Formen der Gewalt, wie physische Gewalt oder explizite Beleidigungen, sondern besonders solche Formen indirekter Gewalt, die auch von den Betroffenen nicht unbedingt direkt erkannt und benannt werden können. Umso wichtiger wäre es für den Anspruch einer diskriminierungssensiblen oder -kritischen Praxis an dieser Stelle wichtig antirassistische, antikoloniale und antipatriarchale Praxen zum Alltag werden zu lassen und sie nicht nur in den Stücken darzustellen. Ein wichtiger Aspekt dessen ist den Ungleichheit generierenden Ideologien wie anti-Schwarzen Rassismus, Klassismus, Queerfeindlichkeit, Sexismus, Antisemitismus, Antiziganismus, anti-muslimischen Rassismus, anti-asiatischen Rassismus, Ableismus, Lookismus, Fatfeindlichkeit, Orientalismus, Kolonialismus, Nationalismus, Nationalsozialismus, Imperialismus – ohne hier auf Vollständigkeit zu bestehen – in ihre unterschiedlichen und sich dennoch überschneidenden Abwertungs- und Ausbeutungspraxen zuzuwenden und die eigene Involviertheit dabei kritisch zu reflektieren, eine Haltung daraus zu entwickeln, die schlussendlich zu einer transformativen Praxis führt.

Marginalisierte Künstler*innen haben über die Wirkungsweisen von struktureller Diskriminierung viel zu sagen: Was bedeutet das für marginalisierter Körper und ihre Geschichten auf der Bühne, wenn diese ausschließlich mit einem weißen, bürgerlichen Publikum kommunizieren sollen? In der Praxis funktionieren diese Gespräche meist nur, wenn die als »anders« Gelesenen ihre zugeschriebenen Identitäten performen und im wohlwollenden Gespräch mit dem weißen Publikum bleiben. Ob es sich hier um Gespräche auf Augenhöhe oder doch um Gewaltgespräche handelt, indem Andersheit erst in Differenz und dann Hierarchie umgewandelt wird, gehört näher untersucht und problematisiert.

»Wer muss erst verdienen und sich selbst zerschlagen? Und laufend ins Off und den Rand verziehen, von irgendwelchen Ungerechtigkeiten schwafeln und mit Stigma und Narben so tun als wäre es ok? Ach ja, wir fordern noch immer Fair Pay. Wer verdient es denn, hier anerkannt zu werden? Und wer bleibt selbst Schuld, weil grad nicht im Trend? Oder den Anschluss verpennt? Oder weil man sich nicht kennt? Oder die, die Titel nicht tragen und nicht mal die richtigen Namen haben, nichts vom Zentrum kriegen, weil die einfachsten Gepflogenheiten nicht Teil des Repertoires sind. Tja, diese Leistung nicht bringen können, die grad hier gefragt ist. Geframt in normierten Rahmen und bestehende Annahmen vom

besseren Menschsein. Ich weiss, die Genre vom Menschsein sind klar eingeteilt. Du weisst? Nein Bruder, du weißt, westlich, festlich, fähig. Du exzellenter Mensch wertest mit dem System ab was dir angeblich nicht gleicht.«

(Auszug: KDM's Genre des Menschseins von Myassa Kraitt und Ivana Pilic. Im Rahmen von D/Arts und für den Rahmen der D_Connect Kunst und Kultur im Aufbruch in der ARGEkultur Salzburg entwickelt.)

Nur wenige Monate nach der Premiere von *Mamageddon* mischt sich Myassa Kraitt als Kunstfigur *KDM Königin der Macht* aktiv in den Diversitätsdiskurs der wiener Kunst- und Kulturlandschaft ein. Sie nimmt kritisch Bezug auf Hierarchien und Barrieren in der Kunstszenen und kritisiert Kunstinstitutionen als Schauplätze von Gewalt. Institutionalisierte und epistemische Gewalt sind zwei Gewaltphänomene, welche neben Formen von direkter patriarchaler Gewalt zum Thema gemacht werden. Laut und direkt wird die Kritik an institutioneller und struktureller Gewalt formuliert und ist Grund für ihr Erscheinen in Theatern, Bühnen, Universitäten, Clubs und auf Festivals.

*»Was macht diese Bitch in dem Space? Das finden sie gar nicht Okay!
BIPoC and Kanaks ins Game. Wir kommen und fordern Fair Pay.
Mumok is geil, morgen Versaille – seid ihr bereit?
Bitches wir gehn in den fight! Yeah!
Bitches wir gehen in den fight.«*

(Ausschnitt von *KDM Königin der Macht* im Rahmen Diskurs- und Performanceprogramm in Zusammenarbeit mit der VBKÖ – Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs. Kuratiert von Heike Eipeldauer und Franz Thalmair)

Feminisierte BIPoCs und postmigrantische Künstler*innen erhalten deutlich weniger Fördermittel, Sichtbarkeit und generieren weitaus weniger Kapital aus ihrem Kunstschaffen. Die Frage, was unterschiedliche Formen von Gewalt mit einer*em Selbst und der Institution, für die mensch arbeitet, zu tun hat ist zentral, um überhaupt eine Praxis gegen Diskriminierung zu entwickeln.

*»Die Political Correctness Debatte schmeckt euch nicht, sie ist euch zuwider.
Denn sie bringt ja Strukturen und Verteilungen der Macht ans Licht
und schon wieder müssen jene, die vom Rassismus profitieren,
sich einer vermeintlich belanglosen Debatte ausliefern.
Aber wie nennt man diese Verdrehung im Gewalthandbuch auf Seite sieben?
Täter-Opfer-Verkehrung meine Lieben!
Verantwortung ausgebleicht vom weißen Riesen.
Die Zeiten liefern nicht die gleichen Krisen – für alle, ich zeig es Ihnen.
Sie können Diversity gern als Hype bedienen.
Dabei haben sich Struktur und Ausschluss in unseren Leib geschrieben.
Wir sehn wen Sie so kuratieren.
Das sind gar keine Seitenhiebe, ich bin direkt und scheiß auf Spiele.
Folge keinen Egotrieben, queere lieber in den Krisen.
Du sprichst so gern von Nächstenliebe, vergisst dabei die Genozide.
Na gebt zurück dem Mensch aus Liebe und benennt dabei die wahren Diebe.«*

(Ausschnitt von KDM Königin der Macht im Rahmen Diskurs- und Performanceprogramm in Zusammenarbeit mit der VBKÖ – Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs Kuratiert von Heike Eipeldauer und Franz Thalmer)

KDM Königin der Macht scheut keine Konfrontation und stellt politische Forderungen. In jeder Performance gibt es Narrative inspiriert aus queer-feministischen und anti-/dekoloniale Wissensbeständen, die für eine diskriminierungskritische Praxis wichtig sind.

*»Speaking about using and the restriction of possibility of it's material.
Why are you restricting us to tokenism? Ah!? For your own stability.
That's why we need more than inclusions and diversity.
We need a rebirth and a revolution for dignity.
And unroot the structures to fertile grounds of justice to rise.
Tonight, I only give you one advice:
Start from a place in which you place the lives you have excluded and silenced in the center.
Step aside – Stop curating the one Ausländer.
Oh ya, all these single stories – come on you've invited the unfriendliest rapper!
Proof me that Black lives really matter.
And the peace flag does not only serve your hypocrite nationalist agenda.
You can read it as an angry letter.
But it comes from the desire that the shit becomes better.«*

(Ausschnitt von KDM Königin der Macht im Rahmen Diskurs- und Performanceprogramm in Zusammenarbeit mit der VBKÖ – Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs. Kuratiert von Heike Eipeldauer und Franz Thalmer)

Die Aufarbeitung aller bisher anerkannten Ausschlussmechanismen ist ein fortlaufender Prozess, wie auch die kontinuierliche Arbeit gegen ausschließende Strukturen zentral für Veränderung. Trotz vieler Bemühungen und Auseinandersetzungen zu Diversität und Inklusion bedarf es der laufenden Kritik an Institutionen. Indirekte Formen von Gewalt und ungleichheitsgenerierende Ideologien, die im Bildungssystem und Institutionen nicht sorgfältig bearbeitet werden, sind genau jene Kernthemen der künstlerischen und aktivistischen Auseinandersetzung.

*»Sie meinen, dass mir für den Thron die Stärke fehlt.
Doch ich reime härter als der Dick von cis Man steht.
Schau mal her und lies was auf der Kette steht:
Mit B beginnt mein Alphabet.
Und du weißt, dass mir der Fame als Bitch im Mumok besser steht.«*

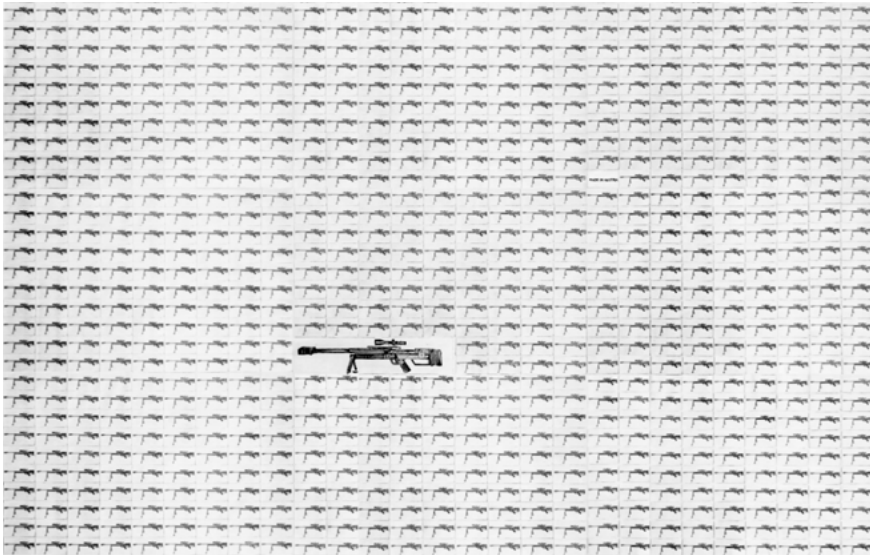
(Ausschnitt von KDM Königin der Macht im Rahmen Diskurs- und Performanceprogramm in Zusammenarbeit mit der VBKÖ – Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs. Kuratiert von Heike Eipeldauer und Franz Thalmer)

Das Instagram Profil von KDM Königin der Macht ist mittlerweile ein Ort vieler Gespräche über institutionalisierte Gewalt und Diskriminierung geworden. Von Viktimisierung und Kulturalisierung berichten Personen online und offline. *»Ich soll von meiner Flucht erzählen, umso detaillierter umso besser. Von meinem Weg nach Österreich. Von mei-*

ner Homosexualität. Aber von den Pushbacks, Frontex, Polizeigewalt oder Glock soll ich besser nichts erzählen. Ich soll verstehen, warum ukrainische Flüchtlinge besser behandelt werden als Afghanische. Ich soll verstehen. Ich hab verstanden. Was die nicht verstanden haben, ist dass wir wissen welche Stimme aus ihnen spricht.» (Karim/Performer)*

Karims Worte und Gedanken treffen des Pudels Kern. Auf die Frage, welche »Stimme« denn spricht, antwortet Karim: »Die Stimme vom System, KDM würd~~e~~ vielleicht Patriarchat dazu sagen. Die Stimme sagt, das Theater soll das weiße Publikum entertainen, informieren und betroffen machen.« Touché, die Kritik am österreichischen Waffenhandel, rechtsextreme Asylpolitik und Grenzpolitik Europas besser aussparen und marginalisierte Personen wie Karim als Speerspitze der Herrschaftskritik im Off positionieren.

Kritisch reflektieren die Arbeiten von Rawan Almkhtar den Österreichischen Waffenhandel. Konkret geht es in den folgenden Bildern um den Verkauf des Scharfschützengewehrs HS 50 der österreichischen Waffenmanufaktur Steyer Arms 2004/5 an den Iran, was durch die Schwarz-Blaue Landesregierung abgesegnet wurde. Seitdem ist diese Hochpräzisionswaffe oder illegale Kopien von ihr (AM Saayed HS. 50 von 2008 und der Golan S-01 von 2019) in etlichen Kriegen wie dem Irakkrieg, dem Krieg der syrischen Regierung gegen die eigene Bevölkerung und dem jemenitischen Bürgerkrieg eingesetzt wurden. Außerdem fand diese Waffe in ihren unterschiedlichen Formen auch den Weg in die Hände der Terrororganisationen des Islamischen Staates und der Hisbolla, zu vermuten ist darüber hinaus eine Anwendung in zahlreichen weiteren Rebellengruppen.



© Rawan Almkhtar, »The Chosen Arm«



© Rawan Almukhtar, »The Chosen Arm«

Der bildende Künstler Rawan Almukhtar setzte sich während der Proteste im Irak 2019-2020 mit dem österreichischen Scharfschützengewehr HS. 50 auseinander, da dieses während der Tishreen-Proteste gegen Demonstrant*innen eingesetzt wurde. Auf beeindruckende Art und Weise nutzte Almukhtar eine Reproduktionstechnik der bildenden Kunst. Im Tiefdruckverfahren bildete er die materielle aufwendige Herstellung von 800 HS. 50 Waffen nach, um dadurch auf die fehlende Aufarbeitung der Verstrickung des österreichischen Waffenhandels und Staates in Krisenregionen. Dabei stellt Almukhtar die Verantwortungsfrage und zeigt zugleich die Ähnlichkeiten zur österreichischen Verstrickung in die Rekolonialisierung und schlussendlich Zerstörung des Iraks. Almukhtar fordert mit dem Kunstwerk die österreichische Regierung auf, ihren Anteil an den bewaffneten Auseinandersetzungen, den Kriegen in der Region rund um den Iran zu bekennen und dem entsprechend auch Verantwortung für die um ihr Leben fliehenden Personen aus dieser Region zu übernehmen.

»Struggle und Poverty Porn. Das zieht auf der Bühne. Die arme, unterdrückte Frau aus Iran. Die, die sich hier emanzipiert hat. Ich sollte ja dankbar sein. (...) Ich möchte über die Gewalt hier sprechen. Immer wenn ich das versuche, sagen sie, dass es im Iran nicht besser ist. Also weil ich im Iran geboren bin, und dort schlimmere Menschenrechtsverletzungen stattfinden, kann ich zu Rassismus und Sexismus in Österreich nichts sagen? Really?«
 Neem (Schriftstellerin, Performerin) ist sehr präzise in ihrer Aussage. Ihr Blick sezziert die internalisierten Stimmen kolonialkapitalistischer Strukturen: »Zeig als feminisierte und orientalisierte Person dem Westen deine Dankbarkeit. Halt den Mund und kritisiere, wenn überhaupt, nur die andere Seite der Welt. Sei froh, dass du hier sein kannst und darüber, dass du überhaupt auf der Bühne stehen darfst.«

Kunstinstitutionen sind Schauplätze der Gewalt. Internalisiertes Patriarchat

heterosexistische und rassistische Übergriffe in Kunst- und Kulturinstitutionen werden medial immer wieder diskutiert. Gut so. Dies geschieht aber nur aufgrund öffentlicher Stellungnahmen und aktivistischer Arbeiten diverser Künstler*innen. Zusätzlich sollten wir diskutieren, wer es allererst auf die Bühnen schafft, dort spielen »darf« und somit überhaupt repräsentiert wird. Wenn marginalisierte Personen auf den Bühnen und in Kulturinstitutionen arbeiten, wäre Transparenz darüber, was sie bezahlt bekommen und zu welchen Konditionen ihre Arbeit wie quantifiziert wird, unheimlich wichtig. Fehlende Zugänge und Barrieren müssen erkannt und benannt werden. Dies kann allerdings ohne Auseinandersetzungen mit struktureller Diskriminierung und den von diskriminierungsbetroffenen Kulturschaffenden nicht stattfinden. Der Abbau von Diskriminierung, diskriminierungssensibler Umfeldler zu gestalten, bedürfen nachhaltiger Stärkung auf unterschiedlichen Ebenen, und Veränderung beginnt bei der Haltung.

Wer überprüft diese Haltung? Wer überprüft ein tatsächliches Interesse am Abbau von Diskriminierung und macht den Haltungs-Check für die Praxis? Wer setzt die Qualitätsstandards und definiert die Leitlinien? Wer benennt die Leerstellen und kritisiert wenn marginalisierte und diskriminierungsbetroffene Personen nur die Abwechslung und Farbklexe im Programm sind.

Oft scheitert es bereits am Diversitätsverständnis. Das wiederkehrende Argument, man bekomme trotz fehlender Bezahlung Sichtbarkeit, ist unzureichend. Sichtbarkeit ohne Bezahlung ist Ausbeutung von Klassismus- und Rassismus-betroffenen. Strukturelle oder institutionalisierte Diskriminierung anzusprechen bereitet Unbehagen: vermeintlich zu komplex, die Strukturen zu festfahren und die Verantwortlichkeiten unklar.

Diversität als neoliberale Projekt und Tokenismus sind KDM Königin der Macht und ihren Mitstreiter*innen ein Dorn im Auge, da das Diversity-Projekt ohne tatsächliche Herrschaftskritik bestenfalls nichts an den bestehenden Strukturen und Status Quo ändert. Schlimmstenfalls erweitert die neoliberale Diversitätsrhetorik den operativen Handlungsspielraum von struktureller Gewalt, Diskriminierung und fördert die Unsichtbarmachung von institutionalisierter Gewalt. Mit dem beliebten Buzzword Diversity und dem Einsatz von Tokens wird in der Praxis der Ausschluss marginalisierter Personengruppen legitimiert. Diversität und Inklusion ohne einer diskriminierungskritischen und ernstgemeinten Auseinandersetzung mit Macht- und Herrschaftsfragen zu führen, ist reine Performativität und wenig glaubwürdig. Was Diversität glaubwürdig gestalten würde, als wenn privilegierte Sprecher*innen Po-

sitionen über die »Anderen« beziehen, wäre die Praxis dessen, was unterschiedliche Personen aus der queeren BIPOC Szene fordern: Representation, Anerkennung und Verteilungsgerechtigkeit. Es geht um die Verwirklichung struktureller Veränderungen und um ein Ende der Individualisierung von Diskriminierungserfahrungen. Es muss sich ensthaft der Bekämpfung von institutioanlisierter Gewalt angenommen und Gerechtigkeit vorangetrieben werden.

Wie ernstzunehmend sind unsere gegenwärtigen Ansätze unter den gerade aufgeführten Forderungen?

Die Queen, ihre Wut entfachend, erscheint.

KDM Königin der Macht: Gar nicht glaubwürdig. Wer fordert eine vollständige Konzeption diskriminierungskritischer Maßnahmen in allen Details? Es wird oft so getan, als wäre es ein unbezwingbarer Berg. Es gibt schon ganz gute Impulse, die sind aber ohne Ressourcen und Praxis einfach nur nett. Dabei wäre es wirklich an der Zeit zu investieren und Ressourcen gegen ausschließende Strukturen zu stecken. Demokratie und so.

Myassa: Gar nicht glaubwürdig? Was meinen Sie damit, es gibt ganz gute Impulse? Ich dachte, bei KDM geht's immer ums Niederbrennen von diskriminierenden Strukturen?

KDM: Genau, gar nicht. Institutionen die ihr eigenes Diversitätsverständnis nicht in Frage stellen und die Diversität der Stadtgesellschaft in den eigenen Reihen nicht abbilden, lieben vermutlich nur Dekor, sexy Antragslyrik und Informationsfriedhöfe. Ich würde gerne mal von diversen Institutionen erfahren, was ihre konkreten Leitlinien sind und ob sie überhaupt vor haben, Barrieren abzubauen. Nichts gegen Dekor, ich find weiße cis Männer haben durchaus Potenzial als Dekoration. Für mein neues Projekt *The Ethnopornography of Whiteness – Das Schweigen der Männer* kuratiere ich gerade weiße cis Typen passend zu meinem Bühnenbild. Dabei ist mir wichtig, dass ihre Wangenknochen gut zu den eckigen Schubladen und Vorhängen passen, welche mir die Magistratsabteilung für Stadtplaung und Männerintegration zur Verfügung stellt. Ich schwanke noch zwischen den Farben CP-3503 Perlrosa, CP-3505 Haut (hell; lol) und CP-3510 Arabischrot für die Vorhänge. Je nach Erregung ändert sich ja auch die Farbe von Herbert. Da möchte ich diskriminierungsflexibel mit der Situation umgehen. Ich muss zugeben, dass der koloniale Farbindex mich manchmal irritiert, aber ich bin sehr motiviert, etwas an den normierten Abläufen zu verändern.

Myassa: Also, ehrlich gesagt bin ich jetzt etwas irritiert. Ich würde hier gern ein produktiveres Gespräch mit Ihnen führen. Sie haben sich ja einfach, nach dem wir sie schon zitiert hatten, in diesen Text als Gesprächspartnerin eingemischt. Was sagt KDM dazu, dass Sie als »zu wütend«, »zu emotional«, »zu vorlaut« und »zu radikal« bezeichnet werden?

KDM: BIPOCs und Postmigras sind selten Teil eines kollektiven Gesprächs in Institutionen. Solange die wollen, dass ich meine »Andersheit« der Withness-zu-Liebe performe, ist es ja oft kein Problem. Da kann ich als Mangelwesen teilnehmen und ab und zu Dinge von mir geben, die bei Personen in privilegierten oder mächtigeren Positionen nicht anecken. Da bin ich noch im Gespräch. Eine gute Königin ;-). Als Königin der Macht widerstehe ich aber dem Druck und performe meine Herkunft beispielsweise nicht. Wenn ich zusätzlich Kritik an dem Machtgefälle im Raum verbalisiere, bin ich nicht mehr die gute Königin, weil ich ja nicht zum Wohle der institutionalisierten Ordnung spreche. Dann bin ich »zu wütend«, »zu emotional«, »zu kontraproduktiv«. Solche Aussagen sind Micro-Aggressionen, die Rassismus und Sexismus und strukturelle Gewaltförmigkeit zementieren. Solche Aussagen geben aber sehr gute Erkenntnisse über die internalisierten patriarchalen, klassistischen oder kolonialen Strukturen der Person, die solche Aussagen tätigen.

Myassa: Menschen machen ja unterschiedlichen Ausschlußerfahrungen. Wie sehen Sie das mit der Besprechbarkeit?

KDM: Als Königin würde ich es Begrüßen, dass wir statt dem Kulturalisierungsblabla mal eine Kultur entwickeln über Gewalt zu sprechen. Von Rassismus betroffene Personen sind Survivors institutioneller Gewalt. Nehmen wir den Hörsaal oder das Klassenzimmer her als Ort eines kollektiven Gesprächs. Wieviele Student*innen of Color kenn ich die als »zu viel«, »zu emotional«, »zu radikal« usw. mikro-aggressed werden, wenn sie ihre Meinung zu bestehenden Herrschaftsverhältnissen sagen. Es handelt sich um Gespräche die durchaus aggressiv und diskriminierend sind, aber nicht weil BIPOCs ihre Meinung sagen, sondern weil ihre Lebenswirklichkeiten und Meinungen weniger zählen und im Gespräch delegitimiert werden. Eine Folge von solchen »Bewertungen« kann sein, dass marginalisierte Menschen zum Schweigen gebracht werden.

Ich verstehe bis heute nicht wie eine weiße, cis männliche Person ein Gespräch mit dem Satz »Ich als weißer, cis Mann« beginnt und wieder die meiste Redezeit einnimmt. Aber ich habe mit dem Fremdschämen aufgehört. Es ist nicht nur das maskuline Entitlement, dass den Raum vorstrukturiert und die Möglichkeiten für andere einschränkt, indem es anderen Diskutant*innen faire Redezeit nimmt, sondern die Fehlneigung diskriminierungskritischer Sprache und Inhalte.

So platt, performativ und die Praxis bezüglich Antidiskriminierung leer.

Das ist wie mit dem Diversität Ding.

Die Leute meinen, ich übertreibe mit der Kritik am Diversitätsdiskurs. Schaut, wieder die Übertreibung, mit Micro-Aggression wird nicht gespart! Es triggert eben Angst und Fragility. Das Problem mit dem Diversityding ist, dass ja BIPOCs mit der Prämisse eingeladen werden, Teil eines Gesprächs über Diskriminierung zu sein, aber ihnen die Gleichberechtigung im selben Gespräch verweigert wird.

Leer, keine Praxis und ich frag mich:

»Geht's eigentlich noch? Wir haben die Nasen gestrichen voll. Keine Ahnung was Diversity ohne Herrschaftskritik und Praxis soll. Und jetzt reden wieder paar white Boys irgendwas von Rassismus und Frantz Fanon. Ich schalt auf Durchzug, denn der Vortrag hat grad erst begonnen. Okay, dieser Vortrag über Identity 2.0. Diskriminierungskritik, doch die

se Strukturen verändern sich nicht. Warum? Also behalten wir doch bitte mal Strukturen im Blick. Was ist denn die Praxis von Diversität, Inklusion oder Diversifizierungspolitik? Geht Diversität ohne die großen Erzählungen der Dominanzgesellschaft in Frage zu stellen und diese kontrapunktisch, also gegen den Strich zu lesen und die normativen Bilder gegen die Wand zu slammen? Und geht Diversity eigentlich ohne gewaltvolle Strukturen zu erkennen? Tja, gehn tut's schon. Aber ich möchte heute lieber über was sinnvolleres flown. Wäre da nicht die Fragility von so manch einem ›Bro‹. Oh, No – Schon wieder so ein wütender Cuxl oder Kanak, der uns sagen will, was rassistisch ist und was nicht. Was wir sagen dürfen und was besser nicht und ich frage mich:

Warum is die Angst größer was rassistisches gesagt zu haben, als rassistisch zu sein? Ja, ich hab genau dich und deine Struktur gemeint.«

(Auszug Lecture Performance Oktober 2021)

Myassa (zitternd, lachend): Sie zu einem Streitgespräch und in eine Institution einzuladen ist ganz schön mutig.

KDM (rappend): Jederzeit startklar und keine Punchline aus'g'spart. Zur Abwechslung kein Peer-Review, sondern für heute hat die Königin Beef ang'sagt und endlich wird die Akademie abg'fragt:

»Wer verdient es, anerkannt zu werden? Wer wird repräsentiert und wer nicht? Wer sitzt heute gemeinsam am Tisch? Und wer kann es einfach nicht, weil sie, er oder they scheinbar für den Weg viel zu dumm war. Und was sagt es aus über die institutionalisierten Diskriminierungsmuster? Wieder zu radikal mein Ausdruck? Und doch entscheidest du über Diskriminierung und Ausschluss. Entschuldigen Sie! Ich wurde hier eingeladen, um Transformation radikal zu denken. Dabei soll ich mir Ungleichheitsverhältnisse schenken? Oder mit Erzählungen über meine Kultur etwas ablenken. Es interessiert sie doch alle, woher ich stamm.« Tja:

Aus dem Geburtskanal meiner Mom!«

(Ausschnitt Streitgespräch: Unsere Kultur geht auf keine Kuhhaut. Eine Konferenz an der Universität für angewandte Kunst für eine Kulturpolitik in der Nach-Corona-Zeit)

Myassa: Ich glaube, die Frage erübrigt sich, näher nachzuhaken, woher eure Majestät kommt. Ich möchte diskriminierenden Assoziationsketten hier keinen Raum bieten und mich für meine Micro-Aggression entschuldigen. Mein Wunsch nach einem produktiveren Gespräch mit der *Königin der Macht* für meine Sammlung an nützlichen Infos war vermutlich ein bisschen die Struktur, die aus mir gesprochen hat. Ich würde sagen, KDM spricht für sich und was die Leser*innen daraus machen ist den Leser*innen überlassen. Haben Sie für die Leser*innen noch ein Schlußwort?

KDM (rappend): *»Was wollt ihr, nen Token? Exotische Hoes und für'n weißen Mann posend? Es soll sich ja lohnen, Bitch will ja nach oben.*

Bro, du hast Glück, denn dein Dick ist das einzige Stück

Und der Grund für die Likes und Klicks.

Denn als wären's nur die Skills, mir ist egal was du willst.

Ich geb dir keinen wet Pussy Shit.

Und keinen fresh Muschi Mist.

*KDM gibt dir kein, ich fühle mich gut mit meinen Saggy-Titts.
 Ich gebe dir kein Party-Bi, ich knutsch zum Typen-Geilmachen-Lesben-Hit.
 Was ich geb is nen Fick.*

*Du willst es nasser? Wie viel nasser? Du sagst bitte mehr!
 Vielleicht so nass wie das Mittelmeer?
 Oder nass wie beim Waterboarding?
 Wie nass brauchst du's denn von heute bis morgen?
 Na wie nass?
 So nass wie ein fucking Blutbad?
 Oh, ich seh' du schluckst grad. Ja, Bruder schluck mal.*

*Willst mir das Wasser reichen. Wirst es aber nie, weder mir oder meines Gleichen.
 Meine Bars kommen aus unbeschreiblichen Weiten.
 Du wirst und kannst dich in keiner Weise mit uns vergleichen.
 Ich hab' genug von weißen, die auf Kanak oder Schwarz tun.
 Schamloses Rich Kid, rappt und macht auf Hustler.
 Als wäre das Ghetto irgendeine Culture.
 Aber Arm und im Ghetto sein hat einfach Structure.
 In der es nicht darum geht, ob du die Uni verkackt hast.
 Karl-Heinz sagt: »Ich weiss, ich bin weiß!
 Was soll ich tun, dass mir das Rappen grad so Spaß macht.«
 Und sagt: »Kunst ist ja frei!«
 Eben nicht der Ort wo deine Überlegenheit vor irgendwem halt macht.*

*Aber als bräuchte es mehr von deiner Fresse in unserem Alltag.
 Als wärst du nicht schon überall der, der im Takt grad Ideen vom besseren Menschsein ansagt.
 Und Profit durch unseren Ausschluss klarmacht.
 Bitches, es ist halb acht, wieder beginnt eine Nacht in der mich die fehlende Wut über die
 Schamlosigkeit von Oben krank macht.
 Und die Wut sei nicht ang'bracht – zu radikal KDM eine angry Queen als ob ich jene bin, die
 im wahren Leben irgendwen kalt macht.«*

Weiterführende Empfehlung

Magnify the Queer on Instagram: [kdm_rap_official](#)

Automatisierte Antwort für Insta-Trolls:

Kirche, Küche, Vaterland – unsere Antwort Widerstand

Automatisierte Antwort für TERFs:

TERD

Automatisierte Antwort für bougie Künstler*innen:

Nonviolence is a white lie. Please, read a real book.

Automatisierte Antwort für Anfragen ohne Bezahlung:

.

Automatisierte Antwort für Anfragen ohne Angaben zu Bezahlung:

?

oder

www.fairpaykultur.at

Ich möchte mich bei Anna, Luis, Iris, Ina und Emily bedanken. Das Projekt wäre nicht das, was es geworden ist, ohne euren Spirit und der liebevollen Zusammenarbeit. Dilan, dir möchte ich für die Zeit danken, in der es so schwer war das Projekt allein zu halten. Du warst mir Stütze, Klarheit und Halt in einer fordernden Zeit. Danke an Ivana, der professionellen Heartbeaterin, akademischem Punk und Herzensfreundin. Mögest du der Academia weitere Irritationsmomente verpassen. Danke dir Dilek und Paul*A für die vielen Gespräche, den warmherzigen Begegnungen und der Möglichkeit hier zu schreiben. Danke an Denise ›my friend and mi amiga‹. Rawan, ohne dich wäre vieles nicht möglich geworden. Ich möchte dir für jeden Pinselstrich, Herzblut und dein Vertrauen danken. Dafür, dass ich Teil von so vielem werden durfte. Danke Mohammad Almukhtar, dass du für unsere Freiheit auf die Straße gegangen bist.